

H. Siebert/J. Weinberg (Hrsg.):

**LITERATUR –
UND FORSCHUNGS –
REPORT WEITERBILDUNG**

14 Dezember 1984

“Um überhaupt den Widerstand lernen zu können, muß man ein Stück gelungenen Traum irgendwo leben und miteinander teilen können.”

EIN GESPRÄCH MIT DOROTHEE SÖLLE ÜBER DIE ERZIEHUNG ZUM WIDERSTAND IN DER ERWACHSENENBILDUNG

Maria von Fransecky:

In unserem Gespräch wollen wir uns mit den Aufgaben und Zielen der politischen Erwachsenenbildung beschäftigen.

Zunächst möchte ich rückblickend feststellen, daß politisch-emanzipatorische Erwachsenenbildung in den vergangenen Jahrzehnten daraufhin orientiert war, den Lernenden durch gezielte Bildungsmaßnahmen am politischen Geschehen zu befähigen. Die gesellschaftlichen Probleme sollten durch das aktive Engagement der Bürger aufgegriffen und produktiv gelöst werden. “Mehr Demokratie wagen” lautete das Motto. Bereits Mitte der 70er Jahre zeigte sich angesichts der zunehmenden Krisenerscheinungen, daß dieser Anspruch nicht eingelöst werden konnte. Die bestehenden Institutionen politischer Erwachsenenbildung konnten zwar gesellschaftspolitisches Denken fördern, doch blieb die Konsequenz des Handelns mit allen Widersprüchen und Problemen dem Lernenden selbst überlassen.

Kehrte dieser nun in seinen Lebensalltag zurück, so stand er trotz umfassender Wissensaneignung oft hilflos einer wirtschaftlichen und politischen Allmacht gegenüber. Zweifel, Unmut, Resignation folgten. Dieser Konflikt verschärfte sich unter der anhaltenden kapitalistischen Krise. Angesichts steigender Arbeitslosigkeit, drohender Umweltkatastrophen und einer enormen Hochrüstung wurde das Vertrauen vieler Bürger in diese Gesellschaft und ihre Institutionen erschüttert.

Der Wille zur Veränderung gesellschaftlicher Mißstände formulierte sich zunehmend weniger in den etablierten Parteien und Organisationen, sondern organisierte sich spontan und lebensnah in sogenannten alternativen Bewegungen, Stadtteilgruppen, Bürgerinitiativen.

Hier fand nun die Bildung Erwachsener die Möglichkeit, sich mit dem Alltag und seinen konkreten Problemen zu verbinden. Das Lernen selbst wurde weitgehendst selbstgesteuert durch die Lernenden organisiert, fernab einer institutiell vorgegebenen Programmatik. Es konnte unmittelbar mit den erforderlichen politischen Handlungen verbunden werden. Diese Ein-

heit von Denken und Handeln fand ihren Ausdruck in der Forderung alternativer Erwachsenenbildung nach einer "Wiedergewinnung der Wirklichkeit". Diese Wirklichkeit beinhaltet sowohl die Kenntnis der akuten nationalen und internationalen Problemlage, als auch ein Wissen um die individuelle Handlungsfähigkeit, die sich ihrer Begrenzungen bewußt ist, gleichsam jedoch nicht in Ohnmacht und Resignation erstickt, sondern den langen Prozeß der permanenten Selbstgewinnung beschreitet.

Alternative Erwachsenenbildungstheorie sucht nun nach Wegen, diesen Lernprozeß zu erfassen, zu strukturieren und die Lernenden zu ermuntern, den langwierigen und widerspruchsvollen Weg zu beschreiten.

Neben den politisch mündigen Bürger – als Prototyp emanzipatorischer Bildung der Vergangenheit – tritt nun der widerstandsfähige Bürger, der sein Recht auf Widerstand zu behaupten weiß. Die Erziehung zu einer allgemeinen "Kultur der Ungezogenheit" ist das heutige Leitbild alternativer Bildung.

Die Modelle zur Belebung einer Widerstandskultur in diesem Land sind vielfältig und verschieden, sie erwägen den Rückzug auf ländliche Produktions- und Bildungseinheiten, als auch die Erprobung stadtteil- bzw. betriebsnaher Bildungsprojekte. Mit unterschiedlicher Radikalität arbeiten diese Modelle nicht nur an der Lösung aktueller Probleme, sondern fassen ebenso den langwierigen Prozeß einer gesamtgesellschaftlichen Umwälzung zugunsten einer entfremdungsfreien Wirklichkeit ins Auge.

Nun äußern Sie, Frau Dorothee Sölle, in zahlreichen Veröffentlichungen ebenfalls die Notwendigkeit einer Erziehung zum Widerstand. Sie betrachten es als Ihre Aufgabe, die Menschen zur Entwicklung der eigenen Widerstandsfähigkeit zu ermutigen. Welche neuzugewinnenden Eigenschaften kennzeichnen Ihrer Auffassung nach den widerstandsfähigen Bundesbürger?

Dorothee Sölle:

Ich will mit einem Beispiel antworten, mit dem ich mich gerade beschäftigt habe. Es gibt in Heilbronn, wo die Pershing II stationiert wird, eine Gruppe von Frauen, die sich gegenseitig ermutigt haben, ihre Erfahrungen mit dem Zweiten Weltkrieg aufzuschreiben und zu reflektieren. Heilbronn hat eine besondere Geschichte. Die ganze Stadt ist am 4. Dezember 1944 durch einen Luftangriff zerstört worden, so daß man die Geschichte der Stadt in das, was vor diesem Tag und was danach war, einteilen kann. Die Frauen haben also eine gemeinsame Erfahrungsgrundlage, das ist der Krieg. Darüber sprechen sie. Sie reflektieren das, was sie erlebt haben, erzählen das einfach.

Ich bin damit beschäftigt, ein Vorwort für das entstehende Buch zu schreiben, und habe diese Texte durchgelesen. Was geschieht eigentlich in diesen Frauen, die so entpolitisiert sind wie der normale Bürger und die normale Bürgerin in unserem Land? Damit meine ich, daß die meisten gar keine Instrumente haben, um kritisch zu denken. Die Auswahl besteht zwischen "Bild" und "Bild für die Frau", oder zwischen 1. und 2. Fernsehprogramm, aber es gibt darüber hinaus nichts, was sie anregen könnte. Sie sind wirklich entpolitisiert. "Ich bin nicht politisch", würden sie selbst sagen.

Indem sie aber jetzt über ihr eigenes Leben und ihre Erfahrungen – zum Teil sind das Kindheitserfahrungen – nachdenken, kommen ganz viele Emotionen hoch. Vor allem die der Angst und der Wut. Das sind die stärksten Emotionen, die auftauchen aus dem Dunkel. Wut dagegen, daß das jetzt alles wieder losgeht. Die Frauen empfinden ganz genau, daß dieselben Kräfte heute wieder am Werk sind.

Die Erfahrung der Frauen ist widersprüchlich, es ist ein Stück Wahrheit, mit dem sie sich auseinandersetzen, ein Stück verdrängte Wahrheit, die ja in der ganzen Aufrüstungspropaganda verdrängt wird. Es wird systematisch verdrängt, was Krieg bedeutet, was er für Kinder bedeutet, was er für Frauen und Männer bedeutet. Es ist aber auch Ohnmacht, was die Frauen empfinden.

Ich glaube, was die Frauen da tun, ist ein Kampf zwischen Wahrheit und Ohnmacht und dabei können die Gefühle, die in diesen Texten sichtbar werden, eine große Rolle spielen. Diese Gefühle der Erniedrigung, der Zerstörung, des Leidens, des Mitleidens mit anderen und auch mit sich selbst, das ist ein ganz starker Impuls.

Diese Gefühle werden zu einer Kraft des Widerstands. Man kann an diesen Texten sehen, wie diese Frauen in einen Lernprozeß hineinwachsen. Ich finde dies ein Modell von Veränderung.

Also ich glaube, daß etwa die Informationsblätter, die die Friedensbewegung bereitstellt über die Realität – so z.B.: daß es nicht wahr ist, daß wir die Pershing II gegen die SS 20 brauchen, daß dies eine Propagandalüge ist – das sind zwar sehr wichtige Tatsachen, die brauchen wir auch, aber das eigentliche Lernen fängt ja nicht an diesen Tatsache an, sondern an den eigenen Erfahrungen und an den Emotionen, die in diesen Erfahrungen drinstecken und die dann so eine Kraft hervorbringen.

M. v. F.:

Dieses Beispiel macht deutlich, daß Frauen – und sicher gilt dies auch für Männer – in der Lage sind, sich selbst durch die Sichtbarmachung der eigenen Geschichte mit allen erlebten Gedanken und Gefühlen neu gestalten zu können. Sie wachsen sozusagen aus ihrer alten Haut heraus. Über die Kraft, die diesen Lernprozeß ermöglicht und begleitet, möchte ich noch weiter nachdenken: Wie kommt diese Kraft zustande, von der Sie sprechen?

D. Sölle:

Ja, also ich glaube, der springende Punkt ist, was man mit einem groben Wort die "Politisierung" nennen muß, weil die Frauen ja zunächst sagen: "Ich bin nicht politisch." Sie kümmern sich nicht um Politik. Sie sehen gar keinen Zusammenhang, daß, wenn sie die CDU wählen, diese Politik fortgesetzt wird. Ehe sie sich auf das Abenteuer des Schreibens, Redens, Denkens, also der Selbsterziehung in einer Gruppe einließen, war ihnen dies sicher nicht klar. Das änderte sich jedoch merklich. Man kann sehen, wie es in den Texten wächst, daß dort eine Veränderung stattfindet, die auch ganz stark durch die Kritik von außen beeinflußt wird. Also, daß irgendwelche Leute zu ihnen sagen: "Wieso machst Du so etwas, Du sollst Dich doch gar nicht erinnern!" Das ist natürlich ein Imperativ des Kapitalismus: Du darfst Dich an nichts erinnern! Du mußt alles wegschmeißen, einschließlich der menschlichen Beziehungen, um immer Neues anzuschaffen, um diesen ganzen Kreislauf zu erhalten. Erinnerung ist eine ganz wesentliche Kraft von Menschen, aus der heraus sie sich mit sich selbst konfrontieren, sich bewußter werden auch über die Erniedrigungen, die ihnen angetan worden sind. Sie lernen mit dem Leiden und dem Schmerz umzugehen.

Es gibt noch eine Geschichte in diesem Buch der Frauen, da suchen sie Zeugen für einen Fall, in dem einer Frau, die eine Liebesbeziehung mit einem Fremdarbeiter hatte, öffentlich die Haare abgeschnitten wurden. Zeugen zu finden ist sehr schwer, denn die Nazis halten alle zusammen. Die Frauen rufen eine Zeugin an, die sehr aufgeregt wird und sagt: "Lassen Sie mich doch in Ruhe, ich will nichts mehr davon wissen und ich habe nichts damit zu tun. Betrachten Sie mich als tot."

Ich fand diesen Satz so furchtbar und doch ist er wahr. Im Grunde ist mir daran erst aufgegangen, daß die Frauen, die da schreiben, aus diesem "Betrachten Sie mich als tot" herausgehen, indem sie schreiben und sich äußern und sich auch den Gefühlen, die Schmerz hervorrufen, stellen und das nicht einfach so auf sich beruhen lassen. Das wäre für mich ein ganz

wesentlicher Punkt in einer Erziehung: Die eigenen Erfahrungen ernstnehmen.

Wenn ich sage, die eigenen Erfahrungen, meine ich ganz besonders die eigenen Erfahrungen des Schmerzes, der Niederlage, der Schwierigkeit. Diese Erinnerung kann produktiv werden, wenn sie wirklich etwas aufarbeitet.

M. v. F.:

Ich höre heraus, daß es Ihnen besonders um die Herausbildung einer neuen Haltung geht. Es geht darum, eine neue Form zu leben, in der man es auch aushält, ohne die gesellschaftlich verordneten Verdrängungen zu leben. Der Einzelne muß lernen, die verdrängten Erfahrungen gemeinsam mit anderen zu befragen und nach Veränderungsmöglichkeiten zu suchen. Er lernt somit, Geschichte nicht einfach schicksalhaft hinzunehmen, sondern auch selbst zu gestalten.

D. Sölle:

Das klingt mir fast zu groß für diese Frauen, weil sie so furchtbar entmündigt und verdummt worden sind. Gerade auch durch die letzten dreißig Jahre. Im Zusammenhang mit einem materiellen Aufstieg, in der die materielle Lage der meisten sich verbessert hat, ist die geistige Entleerung und seelische Verrohung systematisch vorangetrieben worden, so daß die Menschen immer mehr Menschlichkeit verraten und aufgegeben haben. Sie haben sich immer geistloser und gefühlloser auf die nächste Anschaffung konzentriert. Dies rückgängig zu machen und die Menschen wieder zu Menschen zu machen, in dem Sinne, daß sie die Geschichte auch als ihre Geschichte begreifen, das ist ein ganz langer und schwieriger Prozeß, das ist eine Art Alphabetisierung. So wie die Menschen in der dritten Welt das Alphabet lernen, so müssen wir ein politisches Alphabet lernen. Ganz langsam. Mit Menschen, deren Kopf vollgestopft ist mit den größten Mythen und Lügen, die ja tatsächlich als Erwachsene höchstens die "Bild-Zeitung" lesen und nichts mehr, die weitgehend ausgeschlossen sind von einer Lesekultur, die zunehmend dem Fernsehen ausgeliefert sind und daher ihre Impulse bekommen. Sie erfahren dort, was wichtig ist. Es ist nämlich alles gleich wichtig, ob es sich um das bessere Katzenfutter handelt und man damit zehn Minuten seines kostbaren Lebens verbringt, oder ob es sich um irgendeine politische Information handelt.

Das Fernsehen – einmal ganz unabhängig von der Qualität der Programme – hat eine nivellierende Wirkung. Damit muß man rechnen, wenn man bilden will. Wir müssen von den Analphabeten ausgehen. Das ist die Norm in unserem Land. Die politischen Analphabeten, die wirklich nicht wissen, wie man liest, wie man etwas beurteilt, woran man erkennt, daß das eine wahr und das andere eine Lüge ist. Die Menschen sind da ungeheuer hilflos. Bei den Frauen existieren massive Minderwertigkeitskomplexe, gerade wenn sie keine außerhäusliche Arbeit verrichten. Dann ist das Selbstbewußtsein so unterentwickelt, daß man an diesem Mangel anknüpfend erst einmal ein Stück Selbstbewußtsein herstellen muß. Man muß ihnen sagen: "Ihr wißt etwas, was die meisten Politiker in Bonn verdrängt haben."

M. v. F.:

Sie meinen, eine Voraussetzung dafür, daß sich ein Veränderungsprozeß entwickeln kann, ist die wechselseitige Selbstermunterung der Lernenden?

D. Sölle:

Ja, und auch den eigenen Beschädigungen nachgehen, den Schmerz ernstnehmen.

Ich habe jetzt das Beispiel Krieg und Frieden gewählt. Es gibt natürlich auch ganz andere Phasen im Leben, in denen gerade Frauen darüber nachdenken: Wie bin ich so geworden, wie ich bin? Warum habe ich nicht mehr gelernt? War da einmal eine Chance, wo ich etwas anderes hätte lernen können? Warum ist das schiefgegangen? War das nur der Mann, den ich schnell heiraten wollte oder waren es nur die Kinder oder was war außerdem im Spiel? Es geht um Fragen, mit denen Defizite aufgearbeitet werden und wie Menschen auch Lernprozesse nachholen können. Ich finde eigentlich, es gibt ein Menschenrecht darauf, Lernender zu sein, das ganze Leben lang. Der Mehrheit der Menschen in unserem Volk wird es verweigert. Da wird eine ganz elementare menschliche Tätigkeit – für mich ist das wirklich so wie Atmen – verweigert. Dies wären sicher Orte, an denen Erwachsenenbildung ansetzen müßte.

M. v. F.:

Emanzipatorische Erwachsenenbildung müßte sozusagen das ABC der Menschlichkeit vor Augen haben?

D. Sölle:

Ja, sicher. Ich meine damit ganz elementare menschliche Dinge. Wenn man aus der humanistischen Tradition kommt, denkt man, es sei selbstverständlich, aber es ist absolut nichts selbstverständlich. Nehmen wir z.B. die Empörung angesichts des Unrechtes, die muß man überhaupt erst erziehen, die ist nicht einfach selbstverständlich. Es ist selbstverständlich, sich mit den Mächtigen zu verbünden und denen, die Niederlagen erleiden, auch noch einen Tritt in den Hintern zu geben.

M. v. F.:

Sie meinen, wir leben in einer Atmosphäre der Konkurrenz und gegenseitigen Erniedrigung? Ich denke dabei an die Ausländerfeindlichkeit, die bei der existierenden Arbeitslosigkeit für viele ein willkommenes Ventil bietet. Eine Kultur der Menschlichkeit, der Wärme, der Solidarität, ist in unserem Land leider sehr wenig entwickelt. Was würde eine Erziehung zur Menschlichkeit auszeichnen?

D. Sölle:

Ich bin skeptisch gegenüber den alternativen Modellen, insofern sie sich auf irgendein Land zurückziehen und dort im Kleinen eine abgekapselte, sich rein erhaltene Welt zu erstellen versuchen, die nicht mehr bezogen ist auf die Gesamtwelt und ihre Institutionen.

Ich suche eher etwas, was das Alternativkonzept mit dem Konzept meiner Generation, "den langen Marsch durch die Institutionen", zusammenbringt. Die totale Abkapselung von den gesellschaftlichen Institutionen scheint mir problematisch, denn die Institutionen sind ja stärker als die kleinen Gruppen, sind lebensprägender.

Die Schule z.B. in unserem Land ist Zwangsschule. Wenn da niemand mehr hingehet, der etwas ändern will, was dann? Auch innerhalb der Institutionen muß ein Kampf stattfinden. Die, die etwas verändern wollen, müssen dies auch innerhalb der Institutionen versuchen. Es kommt darauf an, Inseln aufzubauen und Alternativen zu schaffen, was sicher sehr schwierig ist. Es kommt darauf an, Zellen zu finden, in denen Menschen wachsen können.

M. v. F.:

Zu einer politisch-menschlichen Haltung heranwachsen zu können, wäre somit ein Ziel emanzipatorischer Bildung. Könnte man ihr Bildungsverständnis als einen Beitrag zur ästhetischen Erziehung des Menschen beschreiben?

D. Sölle:

Was bedeutet eigentlich ästhetische Erziehung?

In der bürgerlichen Welt, aus der ich stamme, da hatte ästhetische Erziehung häufig einen Rückzugscharakter. Der romantische Dichter und Jurist E.T.A. Hoffmann schreibt in einer seiner Geschichten: "Ich habe ja auch ein kleines Landgut in Atlantis, auf das ich hin und wieder einen Ausflug mache." Übrigens war er bettelarm und hatte auch ständig Krach mit seiner Behörde. Aber, das ist es nämlich, was ästhetische Erziehung wirklich bedeutet: Es ist die Insel, die man in der Poesie, in Gedanken, im Traum, in der Kunst hat. Sie ist nicht etwa Luxus, sondern lebensnotwendig. Um überhaupt den Widerstand lernen zu können, muß man ein Stück gelungenen Traum irgendwo leben und miteinander teilen können. Also, man muß ein kleines Landgut in Atlantis haben, nicht um dorthin zu flüchten, sondern um dort die Kraft für den Widerstand zu nähren.

M. v. F.:

Schiller schreibt in seinen Überlegungen zur ästhetischen Erziehung des Menschen von der "Energie des Mutes", wir können hier auch von der Energiequelle des Widerstandes sprechen. Wenn ich sie richtig verstanden habe, so kommt der Poesie, der Kunst dieses humanisierende Element zu. Die Sehnsucht des Menschen nach einem entfremdungsfreien Leben erfüllt sich in der Kunst. Um diese Sehnsucht jedoch praktisch werden zu lassen, kehrt der Mensch aus dem ideellen Erfülltsein in seine Wirklichkeit zurück, um erneut den Widerstand gegen das Unrecht aufzunehmen. Seine Widerstandskraft speist sich nicht allein aus Verzweiflung und Wut, sondern auch aus der imaginativen Vorwegnahme eines besseren Lebens.

D. Sölle:

Ich frage mich, ob ästhetische Erziehung das leistet. Ich würde es religiöse Erziehung nennen wollen. Religion hat eine Vision von einem Leben, indem der Löwe neben dem Lamm weidet, indem Schwerter zu Pflugscharen werden und die Lahmen anfangen zu gehen. Die Religion benennt,

teilt und dramatisiert diese Vision im Gottesdienst. Ich denke z.B. an die liturgischen Nächte auf den großen Kirchentagen, sie sind Dramatisierung des Friedens und des Glücks. Diese Erfahrungen werden dort von Massen für Massen inszeniert, gespielt, getanzt und gefeiert. Sie alle haben mit dem Glück und dem Defizit an Glück, in dem wir leben, zu tun. Sie orientieren auf die Überwindung des Mangels, aber aus der Stärke heraus. Es gibt dann eine Einheit von Religion, Ästhetik, ja, Verlockung zum richtigen Leben und nicht nur die Beschreibung des Unglücks.

M. v. F.:

Wenn ich ihr Beispiel auf eine Erwachsenenbildung, die an der Vermenschlichung des Menschen arbeitet, beziehe, so müßte sie neben der Vermittlung von Kenntnissen und Einsichten an der Herausbildung einer solidarischen Lernkultur arbeiten, in der die Teilung einer gemeinsamen Vision gelebt werden kann.

D. Sölle:

Genau, das ist zentral. Wir müssen lernen, die Erfahrung des Glücks gemeinsam zu teilen und somit etwas über den anderen, über uns selbst zu lernen. Dies kann nicht nach dem Modell der bloß rationalen Informationsaufnahme funktionieren, das ist eher zerstörerisch. Es meint eine ganz andere Form des Lernens. Gerade, weil die Schule durch das Faktenwissen so zerstört ist, könnte sich die Erwachsenenbildung als ein Gegenentwurf verstehen. Diese Zerstörungen, die den Menschen angetan wurden, müßten wieder aufgearbeitet werden durch gemeinsames Lernen in kleinen Gruppen. Da bin ich ganz alternativ: bei der Erwachsenenbildung muß es sich um einen Gegenentwurf handeln.

M. v.F.:

Wir müssen also von der Zerstörtheit der Lernenden ausgehen, sei es in Form der Entpolitisierung oder der Verrohung der Gefühle. Welche Anforderungen werden an den Erwachsenenbildner in solchen Lerngruppen gestellt? Kann es ihn im herkömmlichen Sinne noch geben?

D. Sölle:

Das ist die Frage, ob es Fachleute für Humanität geben kann. Das ist natürlich absurd. Andererseits ist das historische Wissen der Menschheit von Menschlichkeit ein gewordenes. Es ist eine Illusion, daß wir an einem Null-

punkt anfangen. Natürlich braucht ein solcher Lernprozeß Katalysatoren. Ich meine Lehrer in einem ganz altmodischen Sinn. Rabbi braucht's, die andere Formen von Geschichte erzählen und mögliche Problemlösungen mit psychologischem Wissen verbinden können.

Ich empfinde als einen Nachteil bei uns, das Abgeschnittensein der Alten vom Lernprozeß. Das ist ja ein Charakteristikum der Industriegesellschaft, daß die Alten nichts mehr zu bieten haben. Ich erinnere mich an einen alten Mann, der lange im Konzentrationslager war. Er erzählte in einer Kirchengemeinde von seinen Erfahrungen. Er erzählte lauter kleine Alltagsgeschichten, z.B. wie die russischen Frauen sich rote Farbe besorgten und sich am 8. März die Kopftücher färbten. Alle diese Geschichten waren voll Hoffnung und Widerstand. Es waren keine Jammergeschichten. Dabei wird mir deutlich, wie sehr ich dieses Erzählen vermisse.

Gerade in der Arbeiterklasse gibt es viele solcher Geschichten. Die Ausschaltung der Kommunisten – dieser alte Mann war ein Kommunist – aus dem öffentlichen Bewußtsein, diese nachträgliche Beseitigung, ist ungeheuerlich. Dadurch wurde uns so viel weggenommen.

M. v. F.:

Das heißt, Erwachsenenbildung müßte sich auf die Suche nach verlorenen Vorbildern begeben?

D. Sölle:

Wenn man Bildung nicht als Faktenwissen beschreibt, dann läßt sich das personale Element nicht leugnen. Ich halte es für einen Irrtum einer links-technokratischen Bildungsreform, daß es auf den Lehrer nicht ankäme. Es kommt darauf an, daß dort eine Person ist, ein Mensch, der z.B. auch schon einmal Krach mit seiner Mutter hatte, oder die Schwierigkeit hat, berufstätig zu sein mit zwei heulenden Kindern zu Hause. Diesen wirklichen Menschen mit seinen Sorgen halte ich für unverzichtbar. Ich glaube tatsächlich, daß Kinder, aber auch Erwachsene nur lernen, wenn es eine Art Identifikation gibt. Man muß spüren, daß es dem Lehrer nicht egal ist, was man lernt und was aus einem wird. Der technokratische Lehrer ist ein Widerspruch in sich selbst.

Vieles, was die personalistische Philosophie – etwa Buber – gelehrt hat, muß wieder in die Diskussion gebracht werden. Buber würde sagen, nur wenn eine Du-Ich Beziehung lebendig ist, kannst du eine Beziehung zum Es,

zum Lerngegenstand, gewinnen. Fällt diese Beziehung auseinander, und das ist ein Grundgesetz unserer Informationsgesellschaft – das Du-Ich Verhältnis ist sozusagen auf der Insel – zerstören sich beide Bereiche.

M. v. F.:

Wenn Sie vorhin von dem Menschenrecht auf lebenslanges Lernen sprachen, bedeutet dies nicht auch, daß Bildung jederzeit und überall für den Menschen erreichbar sein muß? Sind die stadtteilnahen Bildungsprojekte der alternativen Erwachsenenbildung nicht bereits ein Schritt auf dieses Bedürfnis des Menschen zu?

D. Sölle:

Das halte ich für ganz wichtig. Hier in Hamburg gibt es zur Zeit eine ausgedehnte politische Diskussion über die Kürzung des Bildungsetats. Da gibt es Leute, die wollen noch mehr Personal einsparen, und es gibt andere, die fragen: "Warum müssen große Institutionen wie die Staatsoper die Riesenzuschüsse bekommen? Wem nützt das denn?" Es ist natürlich eine ganz relevante politische Frage, ob die Initiativen und Gruppen, die auf die Erarbeitung einer alternativen Kultur aus sind, einen Platz finden. Mir ist es auch ein Anliegen, daß sich Bildung wieder weniger generationsspezifisch ausrichtet, sondern, daß sich die Generationen wieder mischen.

M. v. F.:

... und sich neu entdecken können.

D. Sölle:

Ja, ich merke das an mir, wenn ich mit meiner Tochter in ein Rockkonzert gehe. Ich fühle mich wie meine eigene Großmutter, mit Abstand bin ich die Älteste. Das ist einfach eine andere Welt. Viele ältere Leute trauen sich nicht in diese Welt, die haben richtig Angst.

M. v. F.:

Angst ist ja auch ein ideales Instrument der Herrschenden, ein solidarisches Aufeinanderzugehen und Miteinanderauskommen zu verhindern. Widerstand kann jedoch nur aus der Solidarität heraus organisiert werden.

D. Sölle:

Am Anfang haben Sie sehr stark polarisiert. Sie sprachen von einer Erwachsenenbildung der Partizipation und einer Erwachsenenbildung des Widerstands. Kann das nicht zusammengehen? Das ist doch kein 'Entweder'/ 'Oder'. Es gibt Übergangsformen. Es gibt z.B. die Möglichkeit der Partizipation an bestimmten Entscheidungen in meinem Stadtteil durch eine Bürgerinitiative. Das ist partizipatorisches Lernen. Es kippt natürlich ganz schnell um in Widerstand gegenüber der Willkür der Behörden. Es ist mir selbst so gegangen und geht wohl auch anderen Menschen so, daß man oft bei der Partizipation anfängt und beim Widerstand endet. Die Formen der Repression sind ebenso massiv, daß man zum Widerstand kommt. Aber im Prinzip ist erst einmal nichts dagegen einzuwenden, daß wir lernen zu verstehen, daß Demokratie Partizipation an Entscheidungen bedeutet, und das heißt natürlich auch, zu lernen, wie man sich richtig kundig macht und Wissen aneignet als Voraussetzung für Partizipation.

M. v. F.:

Ich möchte Sie fragen, ob Sie mit Ihrem Schaffen, Ihren Büchern zur Entwicklung der menschlichen Kraft der Selbstgewinnung beitragen? Versuchen Sie Geschichten zu erzählen, die Menschen ermuntern, nicht aufzugeben angesichts der Probleme unserer Zeit?

D. Sölle:

Ja, sicher, vielleicht auch ein Lebensvertrauen wieder herzustellen. Ich bin sehr oft in den vergangenen Jahren gefragt worden: "Woher nimmst Du Deine Kraft?" Gegen diese Frage habe ich mich zunächst gewehrt, ich dachte: Du mußt doch jetzt keine psychoanalytische Antwort geben und sagen, daß Du eine glückliche Kindheit hattest! Mir war diese Frage eigentlich nicht deutlich. Ich glaube jetzt, daß dies eine religiöse Frage ist, was aber den Fragern meist unbewußt bleibt. Es gibt eine Kraft des Vertrauens in das Gelingen des Lebens und in das Gute, eben in das, was die Tradition "Gott" nennt, die sich nicht so einfach rational erklären lassen. In der Theologie sagt man, es gibt einen Sprung des Glaubens. Da, wo das Wissen endet, gibt es ein Vertrauen in die Kraft des Lebens, das mich auch dann nicht verläßt, wenn ich in einer Phase der Niederlage stecke. Dies gilt jetzt insbesondere für die Friedensbewegung, in der wir ja an der Niederlage noch arbeiten. Wir sind zurückgeworfen auf langfristige Motivationen. Meine

Kapitalismuskritik meint auch, daß der Kapitalismus uns vollkommen unter die Frage nach "Erfolg oder Mißerfolg" zwingt. Wenn man sein ganzes Leben darunter baut, zerstört man sich selbst.

Wir müssen im Leben auch Dinge tun, um die eigene Würde zu bewahren. Auch dann, wenn sie keinen Erfolg haben im Augenblick. Dies ist eine Grunderfahrung der Friedensbewegung. Ich erinnere mich daran, als ich jung war, und wir die Wiederbewaffnung erlebten und wir dagegen demonstrierten. Ich erinnere mich, wie furchtbar es war, daß wir immer so wenige waren, und es waren auch immer die falschen Leute. Viele aus meiner Generation waren nicht dabei. Es war für mich eine elementare Erfahrung, daß wir irgendwann sagten: "Und wenn schon, ich gehe jetzt trotzdem dorthin. Ich muß da jetzt hingehen, denn was hier passiert, ist eine irrsinnige Schweinerei." Das größte Unglück, das politisch in meinem Land nach 1945 passierte, war die Wiederaufrüstung, dieser Ausverkauf des deutschen Volkes an die Amerikaner durch Adenauer. Ich mußte einfach etwas dagegen tun, um überhaupt ein Mensch zu bleiben. Dieses Gefühl ist für mich ganz wichtig. Das kann ich gar nicht mehr in Kategorien von "Erfolg" und "Mißerfolg" beschreiben. Ich wünsche mir, daß die Menschen es begreifen und auch tun. Ich kann das am besten religiös ausdrücken, wenn ich sage: Gott will das. Selbst wenn sich mein Einsatz nicht direkt auszahlt, weiß ich, daß Friede wichtiger ist als der Triumph des Westens oder, daß die Politik der Stärke zum Scheitern verurteilt ist. Die Bibel nennt es die "Stärke der Schwachen". Es kommt auf die Schwachen, die Armen an und nicht auf die, die mehr Rüstung und Geld haben. Solche elementaren Grundüberzeugungen von einem Gott, der für die Schwachen und die Beschädigten einsteht, ist eine Versicherung von Kraft. Deshalb ist die Bibel für mich ein so zentrales Buch. Diese Erfahrung machen jetzt auch viele Linke in der Bewegung. Sie fragen sich: "Woher kommt es, daß viele sich nicht entmutigen lassen, wenn das Parlament einen solchen Dreck produziert wie im vergangenen Herbst? Woher kommt es, daß man nicht gleich auseinanderläuft, nach dem Motto: Es hat leider alles nichts genutzt?"

So können wir diese Kämpfe nicht betrachten. Da brauchen wir schon einen längeren Atem, den gewinnt man aus der historischen Erfahrung des Kampfes, der Ermutigung und des Widerstands. Für mich ist die Bibel ein Buch des Widerstands, ebenso wie die christliche Tradition, wenn ich an Oscar Romero, Martin Luther King oder Steve Biko – die Märtyrer unseres Jahrhunderts sind – denke. Das muß man erzählen und weiterverbreiten, damit es unter diesen idiotischen Kategorien des Kapitalismus nicht verlorengeht.

M. v. F.:

Sie sprechen jetzt über die lebensnotwendige Glaubensbereitschaft als Voraussetzung, widerstandsfähig zu bleiben.

D. Sölle:

Ja, und glauben tue ich jemandem. Es gehören Menschen dazu. Ich glaube dem Martin Luther King seinen Weg der Gewaltfreiheit. Dies glaube ich nicht, weil es mir theoretisch vollkommen einleuchtet – das tut's außerdem – aber erst einmal glaube ich, daß Veränderungen möglich sind und knüpfe an seine Erfahrungen an. In diesem Sinne brauche ich Menschen, die ich verehren kann. Das klingt zwar altmodisch, aber ich finde es furchtbar, wenn alle gleich blöde sein sollen. Diesen zynischen Standpunkt finde ich falsch. Menschen können sich verschieden verhalten. Gerade die Arbeiterbewegung hätte uns so viel zu geben. Es gibt großartige Menschen in der Arbeiterbewegung, und man kann gar nicht genug tun, um ihre Geschichten zu erzählen. Wir müssen einfach wissen, was sie gemacht haben, wie sie es gemacht haben, welche Schwierigkeiten und Leiden sie auf sich genommen haben.

M. v. F.:

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal den Erfolgsbegriff einbringen, und zwar in dem Sinne, daß das unvollendete Leben der Kämpfenden in der Aufnahme durch die heute Lebenden seinen Sinn erfüllt.

D. Sölle:

Diese Menschen leben weiter, das ist ganz klar. Manchmal beneide ich junge Menschen, die von ihren Großmüttern aus der Arbeiterklasse erzählen und darüber, was sie ihnen mitgegeben haben. Ich hätte das auch gern erfahren, weil es einen selbst so verpflichtet mit dem Leben anderer, früherer Menschen. Das stärkt unsere Widerstandsfähigkeit. Der Kapitalismus isoliert uns. Die denkbar kleinste Einheit des Kapitalismus ist das Individuum, an das sie immer anknüpfen. Ihre Hauptwissenschaft ist die individualistische Psychologie. Das ist heute das Opium des Volkes. Das ist eine Zerstörung des Menschen, der sich eigentlich in einem Kollektiv, in einer Gruppe verwirklicht und gerade dadurch seinen Reichtum gewinnt. Diese kapitalistische Verarmung, diese Reduktion auf den Einzelnen ist grausam.

M. v. F.:

Kann man sagen, daß es zur Aufgabe der Bildung Erwachsener gehört, die Gesellschaftlichkeit des Menschen zu vermitteln und zwar nicht nur historisch-logisch, sondern so, daß sie für den Einzelnen spürbar wird? Geht es darum – wie Marx es nannte, daß der Mensch dem Menschen Gegenstand wird?

D. Sölle:

Ja, genau. Nur mit dem anderen und durch den anderen kann der Mensch zum Gegenstand werden. Die Bibel hat übrigens ein schönes Wort für diesen "Gegenstand", der der andere Mensch ist. Sie nennt ihn "den Nächsten". Ich glaube, das vollzieht sich, wenn man Lernvorgänge in der Erwachsenenbildung betrachtet, wenn jemand aus seinem Leben erzählt. Es gibt dann immer andere, die sagen: "So war das bei mir auch". Das ist ein ganz produktiver Ansatz, man spürt, daß man nicht allein ist. Man kann Rückfragen stellen, auch in die Geschichte. War es immer so? Kann man sich eine andere Gesellschaft vorstellen, in der die Menschen anders mit sich selbst und anderen umgehen, in der sie das Leben miteinander besser bewältigen?

Dazugehört, glaube ich, auch eine Vision zu teilen, d.h. sie benennen. Wie wünsche ich mir das Leben? Was könnte anders sein? Ich finde, diese Fähigkeit des Menschen, wünschen zu können, die der Kapitalismus zerstört hat, indem er sie auf das Haben materiell verdinglicht, setzt ein nicht bloß rationalistisches Lernen voraus.

Wünschen lernen ist heute notwendig, in einer Welt, die das Wünschen so zerstört.

M. v. F.:

Robert Jungk beruft sich in seinen Ausführungen über Zukunftswerkstätten auf die Wunschkräfte des Menschen und setzt sie ein als Potential gegen die fortschreitende Entmündigung und Versachlichung des Lebens.

D. Sölle:

Ich habe wirklich großartige Erfahrungen gemacht mit Gottesdiensten, in denen Menschen ihre Ängste und Wünsche im Gebet benannten. Das stellte eine andere Art von Gemeinschaft her, wenn Kraft und Stärke von anderen mitgewünscht wird. Nichts anderes meint die christliche Tradition im Gebet.

M. v. F.:

Mir fällt es schwer, die christliche Tradition auf den Lernprozeß in der Erwachsenenbildung zu übertragen. Ich stelle mir z.B. die Reaktionen aktiver Gewerkschaftler in einer Bildungsveranstaltung vor, wenn ich vorschlagen würde, zu beten. Wahrscheinlich würden sie mich für verrückt halten. Die Erinnerung an die klerikale Unterdrückung ist ja tief verwurzelt und ich meine auch, zu Recht.

D. Sölle:

Es wäre wohl eher blockierend, in diesem Zusammenhang von Gebet zu sprechen. Was ich meine und am Gebet so wichtig finde, ist die Form des Rituals. Wir müssen endlich andere Formen als das Diskutieren finden. Man kann davon nicht leben, man zerredet alles.

Auf einer Tagung mit Lehrern schlug ich vor, unsere Ängste und Wünsche einmal aufzuschreiben. Eine junge Frau schrieb: Ich habe Angst, daß die Kinder in meiner Klasse Angst haben vor mir. Das ist eine echte und wichtige Angst. So etwas sagen zu lernen, dazu gehört Mut. In dieser Art können sich auch in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit Rituale entwickeln. Es gibt ja so viele spielerische Arten des Mitteilens. Wir brauchen diese Rituale. Es gibt eine neue Suche nach Ausdrucksformen, die über die Belehrungen und Diskussionen hinausgehen. Einen Wunsch kann man nicht diskutieren, er ist so wahr wie ein Traum. Man kann nicht einfach sagen: Warum hast Du das geträumt und nicht irgend etwas anderes. Das wäre reiner Blödsinn. Wir müssen wieder eine Gemütskultur entwickeln.

M. v. F.:

Unser Gespräch war, denke ich, sehr interessant und aufschlußreich. Ich danke Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch.

Das Gespräch wurde am 28. August 1984 in Hamburg geführt. Gesprächspartnerin war Maria v. Fransecky.

Das Thema stand im Zusammenhang einer an der Universität Hannover geschriebenen Diplomarbeit mit dem Titel

“Emanzipation oder Ohnmacht? Darstellung und Kritik der anthropologischen Voraussetzungen im Werk Dorothee Sölles und ihre Bedeutung für alternative Bildungskonzepte in der Erwachsenenbildung.”

Personelle Angaben:

Prof. Dr. Dorothee Sölle, geb. 1929. Theologin und Schriftstellerin. Zahlreiche Buchveröffentlichungen. Lebt in Hamburg und zeitweise in New York, wo sie seit 1975 am Union Theological Seminary lehrt.

Maria von Fransecky, geb. 1954. Diplom-Pädagogin, tätig in der Arbeiter- und Frauenbildung (nebenamtlich), lebt in Berlin (West).

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Hermann-Josef Forneck</i> Zur Rezeption von alltagsweltlich-orientierten Theorien in der Erwachsenenbildung	1
<i>Jörg Wollenberg</i> Erfahrung und Erwartung – Überlegungen zum politischen Stellenwert von Faschismus- und Nachkriegserfahrungen von Industriearbeitern	12
<i>Peter Alheit</i> Biographieforschung in der Erwachsenenbildung (Teil II)	31
<i>Maria von Fransecky</i> Ein Gespräch mit Dorothee Sölle über die Erziehung zum Widerstand in der Erwachsenenbildung	68
<i>Klaus Künzel</i> Wie geht es weiter mit der Weiterbildung? Notizen zum "Beruf" heutiger Erwachsenenpädagogik	85
<i>Rolf Huschke-Rhein</i> Weiterbildung zwischen Fremd- und Selbstbezug. Das Projekt "Partner in Bahn und Bus" – Konfliktlöse- training mit Fahrern öffentlicher Verkehrsbetriebe im Rahmen der betrieblichen Weiterbildung	113
<i>Rolf-Joachim Heger</i> Die Publikationsflut in der wissenschaftlichen Weiterbildung – Kontaktstellen und Veröffentlichungen –	121
Kurzanzeigen	140
Autoren dieses Heftes	148

Die Autoren dieses Heftes

Alheit, P. Dr. Professor, Universität Bremen,
Fachbereich 12, Postfach 330440, 2800 Bremen

Forneck, H. Dr., Pädagogisches Institut der Universität Zürich,
Voltastraße 59, Zürich

Heger, R.-J., Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung,
Freie Universität, Arnimallee 12, 1000 Berlin 33

Huschke-Rhein, R. Dr.Dr., Priv.-Doz., Seminar für Allgemeine Pädagogik,
Pädagogische Fakultät, Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität,
Römerstraße 164, 5300 Bonn

Künzel, K. Dr. Professor, Universität Dortmund,
Emil-Figgestraße, 4600 Dortmund

Siebert, H. Dr. Professor, Universität Hannover,
Fachbereich Erziehungswissenschaft,
Bismarckstraße 2, 3000 Hannover 1

von Fransecky, M. Diplom-Pädagogin, Universität Hannover,
Fachbereich Erziehungswissenschaft,
Bismarckstraße 2, 3000 Hannover 1

Weinberg, J. Dr. Professor, Universität Münster,
Fachbereich 2, Scharnhorststraße 121, 4400 Münster

Wollenberg, J. Dr. Professor, Universität Bremen,
Fachbereich 12, Postfach 330440, 2800 Bremen

Erscheint halbjährlich

Preis im Einzelverkauf und im Abonnement 6,- DM

Bestellung der Abonnements über:

dvw

Coerdestr. 44

4400 Münster

Tel.: 0251/206 14

Copyright by the authors

Druck und Vertrieb:

dvw, Druck-, Vervielfältigungs- und Vertriebs-GmbH,

Coerdestraße 44, 4400 Münster